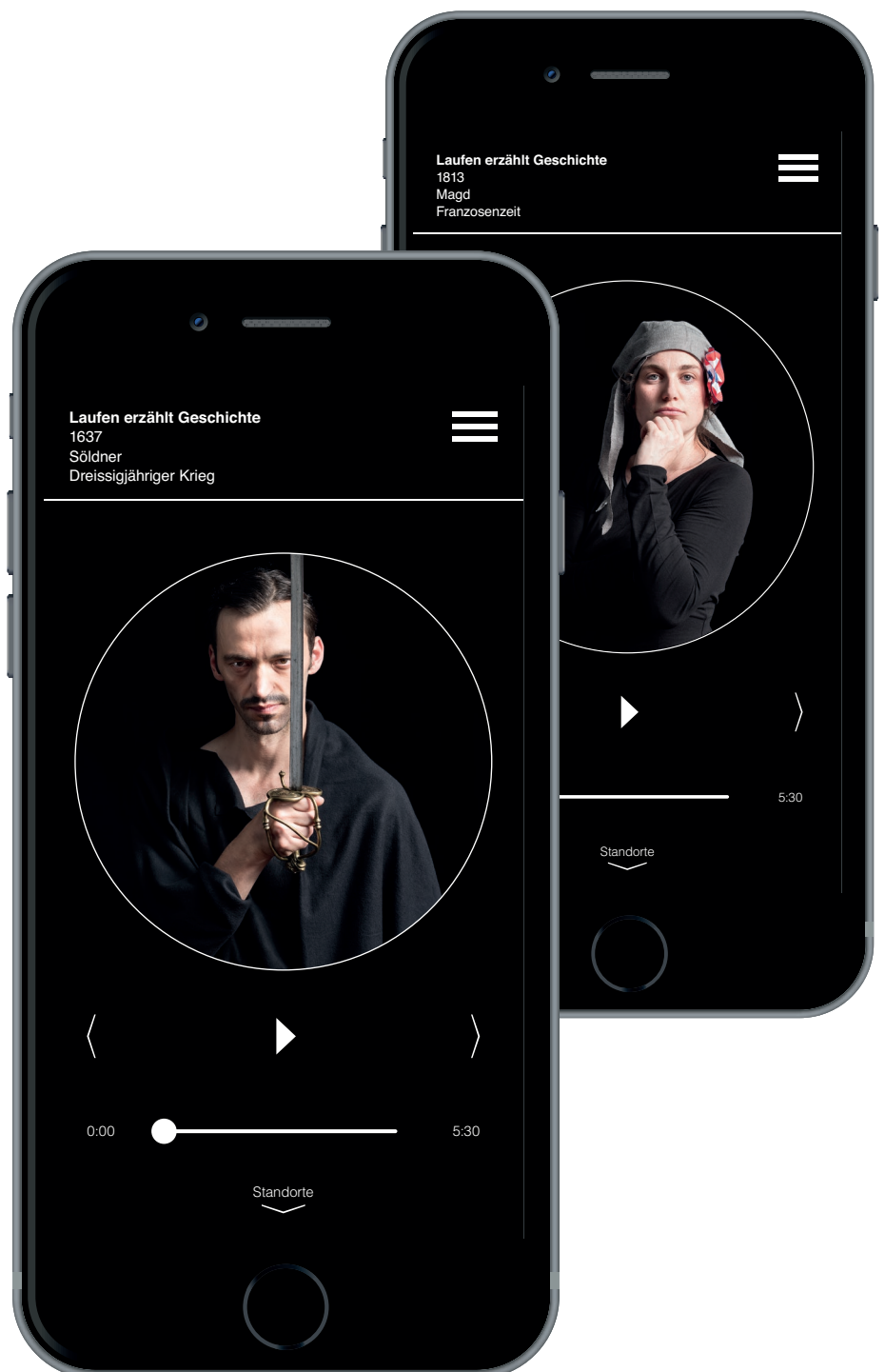


# Laufen erzählt Geschichte

## Hintergrund und Quellen

Die zehn Hörstationen zur Geschichte der Stadt Laufen sind als Portale in vergangene Lebenswelten angelegt. Die Männer und Frauen, die freimütig von sich erzählen, sind erfunden. Das historische Umfeld, in dem sie sich bewegen, ist sorgfältig recherchiert. Die folgenden Seiten liefern die Fakten hinter den Fiktionen.





### Krankheit, Tod und Bestattung

Die (erfundene) Jungsteinzeiterin Tara, die in einer grösseren Hausgemeinschaft lebt, nimmt einen geschwächten Fremden auf. Er hat kostbare Waren bei sich, Feuerstein und Salz. Steingeräte aus ortsfremdem Material zeigen, dass die Menschen schon in der Jungsteinzeit weite Reisen unternommen haben. Sogar erste Handelsrouten begannen sich abzuzeichnen.

Der namenlose Fremde kommt mit Fieber im Dorf an und stirbt. Mitar, der Stammesälteste, vollzieht ein Ritual, begleitet von einer Melodie, die auf einer Knochenflöte gespielt wird. Zusammen mit anderen Männern trägt er den Leichnam zum Bestattungsort, dem Dolmengrab. Wenige Tage danach sterben weitere Menschen, Kinder und Erwachsene, an der ansteckenden Krankheit. Man wickelt sie in gewobenes Tuch (Webrahmen gab es bereits) und trägt sie ebenfalls zum Steingrab. Dort werden sie, wie zuvor der Fremde, durch ein sogenanntes Seelenloch in der stirnseitigen Steinplatte ins Innere geschoben. Archäologische Funde beweisen, dass Tote sorgfältig und mitsamt Grabbeigaben bestattet wurden. Man vermutet, dass dazu ein Mensch durch das Loch schlüpfte, um die Verstorbenen nebeneinander oder übereinander zu betten und ihnen Amulette oder Ähnliches auf die Brust oder in die Hand zu legen. Weil diese Arbeit mit den toten Körpern anstrengend ist und weil schon zuvor mehrere Leichen abgelegt worden sind (manche Dolmengräber wurden über viele Generationen genutzt), ist die Grabkammer mit Verwesungsgeruch erfüllt. Deshalb schwitzt und würgt Rasop beim Herausklettern aus dem Steingrab.



Die riesigen, tonnenschweren Kalksteinplatten der beiden Dolmen von Laufen, die an der Wahlenstrasse entdeckt wurden und nun bei der Katharinenkirche präsentiert werden, stammen vom 600–800 m entfernten Birsufer. Sie wurden auf Holzrollen zu ihrem Standort geschafft und mit bis zu 3 kg schweren Steinklöppeln aus Quarzitgeröll passgenau zugehauen: eine ungeheure technische und handwerkliche Leistung! Ein erstes Dolmengrab wurde 1946 entdeckt. Gefunden wurden Knochensplitter und 121 Zähne von 24 Erwachsenen und 8 Kindern. Die Grabplatten (auch jene mit dem Seelenloch) fehlten grösstenteils, an Beigaben sind nur ein Silexmesser, mehrere Tierzahn-Anhänger und Fragmente von ein paar Keramikgefässen erhalten. Die Grabstätte wurde vermutlich schon in der Römerzeit erstmals entdeckt und zur Gewinnung von Baumaterial geplündert. Dasselbe gilt für das zweite Dolmengrab, das im Jahr 2000 ca. 120 m südöstlich von der ersten Fundstelle freigelegt wurde. Zum Vorschein kamen lediglich Reste von zwei Kalksteinplatten, alles andere wurde möglicherweise für den Bau der gallo-römischen Villa Laufen-Müschgag verwendet. Einzige erhaltene Beigabe ist eine 5 cm lange Pfeilspitze aus Silex.

### **Dorfleben**

Während sie erzählt, zeigt Tara ihr Dorf. Im Laufental sind bisher keine Spuren jungsteinzeitlicher Siedlungen gefunden worden, es muss sie aber aufgrund der Dolmen- und anderer Einzelfunde gegeben haben. Tara und ihre Gemeinschaft bauten Häuser aus Lehm und Holz mit offenen Feuerstellen und mit Brettschindeln oder Stroh gedeckten Dächern. Die sogenannte Neolithische Revolution, der Übergang vom Jäger-und-Sammler-Dasein zur Sesshaftigkeit, hat rund 3000 Jahre früher eingesetzt. Mittlerweile leben die meisten Menschen in Siedlungen. Sie roden den Wald mit Feuer, bauen Getreide an, mahlen Korn, backen Brot und halten Tiere, darunter Schweine und auch Hunde. Zwecks Ergänzung ihres Speiseplans jagen sie weiterhin und sammeln auch Beeren und Nüsse.

### **Medizinisches Wissen und Heilmittel**

Hinweise gibt es auch auf medizinische Behandlungen in der Jungsteinzeit, etwa durch entzündungshemmende Kräuter und Pflanzen, wie sie dem Fremden auf die Brust gelegt werden (Kamille, Schafgarbe). Möglicherweise versuchte man mit Tätowierungen, wie Mitar sie an Tara vornimmt, Verschleisserscheinungen an Gelenken zu heilen oder zumindest die Schmerzen zu lindern. Die Theorie, dass Tätowierungen einen medizinischen Grund haben könnten, entstand im Rahmen von wissenschaftlichen Untersuchungen der weltberühmt gewordenen Eismumie «Ötzi». Auch der Konsum von bewusstseinsweiternden Mitteln ist nachgewiesen – die Dorfgemeinschaft nimmt am Schluss des Hörspiels Klatschmohnsamen zu sich und erlebt zur Feier der Sommersonnenwende einen kollektiven Rausch.

### **Geografie**

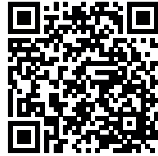
Mitar zeichnet die Umgebung des Dorfes in den Sand. Dazu wird gesungen. Fachleute vermuten, dass geografisches und topografisches Wissen – damals überlebenswichtig – von Generation zu Generation in Gesängen und Geschichten tradiert wurde.

**Sprache und Namen**

Über die Sprache, den Wortschatz oder die Eigennamen in der Jungsteinzeit wissen wir nichts. Sicher ist: Tara hätte nicht so erzählen können, wie sie es in diesem Hörspiel tut. Die germanische (deutsche) Sprache breitet sich erst im frühen Mittelalter im Gebiet der heutigen Schweiz aus. Um zumindest zu markieren, dass die Sprache sehr viel simpler gewesen sein muss, wird nur das Präsens verwendet und eine sogenannte parataktische Satzstruktur: einfache, teils abgehackte Hauptsätze ohne Nebensätze. Die Namen in Taras Geschichte sind entweder erfunden oder dem Film «Der Mann aus dem Eis» (2017) entlehnt.

**Musik:** Zu hören sind zwei Melodien, gespielt auf einer Knochenflöte. Dieses Instrument ist archäologisch belegt. Wie die Musik der Jungsteinzeit geklungen haben könnte, wurde in einem europäischen Forschungsprojekt experimentell rekonstruiert (<http://www.emaproject.eu/>). Die beiden Auszüge finden sich auf der CD «The Edge of Time» (2011), gespielt von Anna Friederike Potengowski.

**Abbildung:** «Lebensbild», jungsteinzeitliche Menschen beim Bestattungsritual vor einem der Laufener Dolmen. © Archäologie Baselland, Benoît Clarys.



### Ein Zimmermann auf der Walz

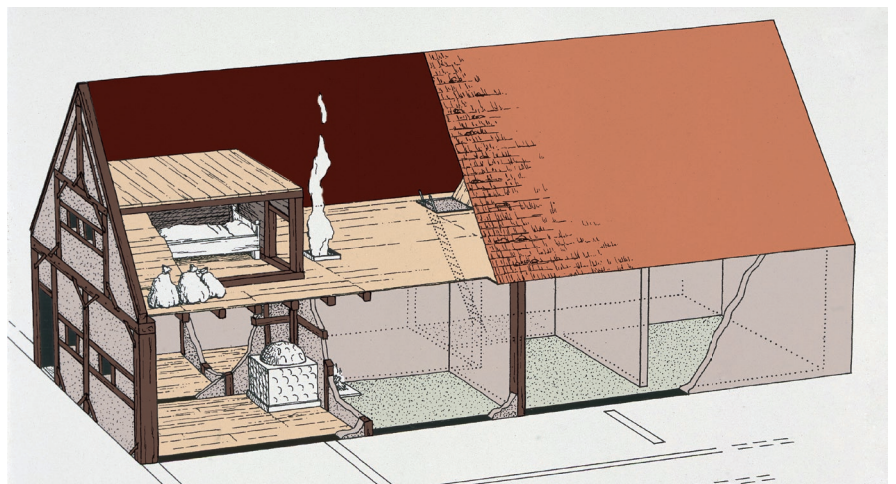
Der (erfundene) Baumeister Wolff stammt aus dem südlichen Schwarzwald und hat in Schiltach bereits beim Hochziehen von Fachwerkhäusern Erfahrungen gesammelt. Das Städtchen wird 1275, also zwei Jahrzehnte vor der Gründung Laufens, erstmals urkundlich als Pfarrort erwähnt. Es ist wie Laufen ein Ort der Flösser. Wolff, gelernter Zimmermann, geht auf die Walz. Im Mittelalter war es nach der Grundausbildung üblich, dass Handwerker sich auf Reisen begaben, um an wechselnden Arbeitsplätzen ihre Kenntnisse zu erweitern.

### Erste Siedlungsspuren

Wolffs Wissen ist im Birstal hochwillkommen. An einem neuen Standort soll am linken Ufer eine Siedlung errichtet werden – vielleicht in der Nähe einer schon bestehenden Wasserburg (mögliche Spuren davon sind im Umfeld des heutigen Amtshauses gefunden worden). Der ältere Siedlungskern steht aber am rechten Ufer, ein Hof und eine Kapelle. Der gesamte Komplex ist als Dinghof St. Martin belegt und taucht in den Urkunden ab 1441 auf, seine Anfänge reichen aber wohl ins 6./7. Jahrhundert zurück, wie archäologische Funde nahe legen. Doch nun soll ein neues Herrschaftszentrum mitsamt Stadtmauer errichtet werden.

### Stadtrecht

Die Bauarbeiten werden vom Fürstbischof Peter Reich von Reichenstein überwacht. Der Hintergrund: Das Laufental gehörte seit 999 zum Bistum Basel, oberste Instanz war also der Fürstbischof von Basel, der in jener Zeit weltliche und kirchliche Macht vereinte. Und dieser hatte ein vitales Interesse daran, dass die kleine Stadt an der Birs gebaut und befestigt



wird – als sicherer Brückenkopf und Etappenort zwischen Basel und Porrentruy. Pruntrut/Porrentruy gehörte seit 1271 – mit einigen Unterbrüchen – ebenfalls zum Fürstbistum Basel. Während der Reformationswirren in Basel wurde es sogar zum offiziellen Bischofssitz erhoben. Dass Laufen tatsächlich ein strategisch bedeutsamer Transitort ist, wird auch später im Dreissigjährigen Krieg und in der Franzosenzeit deutlich.

Mit Blick auf schon geleistete, vor allem aber auf kommende Dienste der «Burger von Laufen» verleiht der Fürstbischof der Stadt am 26. Dezember 1295 mit Brief und Siegel weitreichende Rechte, fast identisch mit jenen, die das sehr viel grössere Basel unten am Rhein geniesst. Vor Ort wird der Fürstbischof vertreten durch einen sogenannten Stadtmeier.

### **Bauweise und Menüplan**

Wolff und seine Männer errichteten also an der Stelle des heutigen Rathausplatzes eine erste hölzerne Häuserzeile mit sechs Einheiten. Dazu musste der Fluss erst umgeleitet und der sumpfige Boden trockengelegt werden. Bereits diese ersten Bauten wurden mit Kachelöfen ausgestattet, manche sogar mit Böden aus Keramikfliesen. Umfangreiche archäologische Untersuchungen in den 1980er- und 1990er-Jahren brachten Erkenntnisse über die Bauweise, aber auch über den damaligen Speiseplan: Das Essen, das Wolffs Frau Anna bringt, entspricht den Funden der Archäologen. Sie entdeckten bei den Grabungen unter anderem einen grossen Mörser, in dem Gemüse- und Fleischbrei zubereitet wurde, sowie mehrere Knoblauchzehen, die zu den frühesten archäologischen Nachweisen der Schweiz zählen.

### **Flösserei**

Zum Schluss muss Wolff beim Wasserfall fluchend zum Rechten sehen. Ein Holzfluss, das in einem Wasserfall steckenbleibt, war bestimmt nichts Ungewöhnliches. An den Nebenflüssen vertraute man die Holzfracht – einzelne, frisch geschlagene Baumstämme – den reissenden Wildbächen an. Erst in der Birs begann die gebundene Flösserei, indem die Baumstämme zu grossen Flössen zusammengebunden wurden. Die dafür eingeschlagenen Kerben und Bohrlöcher, die sogenannten Flossaugen, findet man häufig im Gebälk von Häusern entlang der Birs. Gesteuert von Birknechten trat die Fracht ihre Reise flussabwärts an, teils bis hinunter nach Basel zum St. Alban-Teich, wo die Stämme zu Brennholz und Baumaterial weiterverarbeitet wurden.

Die Szene, zu der Baumeister Wolff gerufen wird, ist in Christian Wurstisens «Baßler Chronik» (1580) ganz ähnlich beschrieben: Der «Cattaracta oder Wasserfahl» sei den «Holtzflössern sorglich» (bereite ihnen Sorgen). «Dann ihnen bissweilen wo sie nit behütsamlich fahren / die Bawholtz flösse darinn bestecken / das sie mit arbeit kaum wider herauss zübringen seind.»<sup>1</sup>

**Abbildung:** Rekonstruktionsskizze eines Laufener Hauses. © Archäologie Baselland, nach Pfrommer / Gutscher 1998 (mehr dazu im Literaturverzeichnis).

<sup>1</sup> Wurstisen, Christian: Baßler Chronik, darinn alles, was sich in oberen teutschen Landen, nicht nur in der Statt und Bistumbe Basel, von ihrem Ursprung her, nach Ordnung der Zeiten, in Kirchen und Welt händlen, biß in das gegenwürtige M.D.LXXX Jar, gedenckwürdigis zugetragen, Genf: Slatkine 1978 (= Reprint der Originalausgabe von 1580), S. 43.



### Stadtmauer

Nachtwächter standen – wie Henker und Abdecker auch – eher am Rande der Gesellschaft. Im Spätmittelalter war Laufen durch einen einfachen Mauerring und einen vorgelagerten Graben geschützt. Der (erfundene) Nachtwächter Peter geht über den hölzernen Wehrgang, der stellenweise direkt an die Rückseite der Häuser anschloss. Deswegen entgeht ihm nichts, ja durch die Gucklöcher wird er sogar zum Voyeur.

Das Ausbessern der Stadtmauer und der Tore war ein Dauerthema. 1339 spornte Fürstbischof Johann von Senn die Laufener Bevölkerung an, ihre Stadtmauern gut in Schuss zu halten. Immer wieder finden sich in den Stadtrechnungen Ausgabeposten über Reparaturen an der Ringmauer. Die Bischöfe Johann von Venningen und sein Nachfolger Kaspar zu Rhein gestatteten, auf jedes Mass Wein, das ausgeschenkt wurde, den «Bös Pfennig» einzuziehen. Dieses Geld floss direkt in den Unterhalt der Schutzanlagen.

Die «Hohe Schule», die Peter erwähnt, ist die Universität Basel. Sie wurde 1460 gegründet. Die Weiher von Laufen befanden sich auf einer Wiese, die sich zwischen der heutigen Lochbruggstrasse und der Birs erstreckte.

### Gefahrvolle Nächte: Wasser und Feuer

Überschwemmungen haben die Stadt Laufen immer wieder bedroht. 1451 ist ein besonders schlimmes Hochwasser belegt. Ein Chronist schreibt:



«Man musst zu Louffen das thor vffhowen vnd die lüt usslossen, dass sy nit in dem stettlin ertruncken.»<sup>2</sup>

1484, ein Jahr vor Peters Geschichte, zerstörte eine verheerende Feuerbrunst die alte Häuserreihe beim Obertor komplett. Sie wurde nicht wieder aufgebaut, wodurch sich der heutige Rathausplatz vergrösserte. Angesichts solcher Bedrohungen bläst der Nachtwächter ins Horn, um die Leute zu warnen. Zu seinen Aufgaben gehört – neben dem Schliessen der Stadttore – auch ein Kontrollgang, um zu prüfen, ob die glühenden Kohlen überall sicher mit Steinen oder Ähnlichem bedeckt sind. Am nächsten Morgen werden die Feuer wieder angefacht.

### Händler und Gauner

Die Basler Händler kommen von der berühmten Genfer Warenmesse, die viermal jährlich stattfand. Laufen war ein Etappenort und hatte eine eigene, lebendige Markttradition. Schriftlich belegt ist der Markt zwar erst ab 1564, man geht aber davon aus, dass schon früher Markt gehalten wurde – wie in anderen Städtchen dieser Grösse auch.

Gegen Ende des Hörspiels berichtet Peter von einer Gaunerbande, einer davon habe den Salzkasten aufgebrochen. Salz war noch immer ein äusserst kostbares Gut und wurde in einer Stadt wie Laufen zentral verwaltet, ein Bezug aus anderen Quellen und natürlich auch Diebstahl wurden geahndet.

Rotwelsch war die Geheimsprache der Landstrasse, der Code der Räuber und Gauner. Das Schimpfwort «Kaffer», das der Gefangene dem Nachtwächter an den Kopf wirft, bedeutet «dummer Kerl, Tölpel».

Der Nachtwächter und der Gefangene verbringen die Nacht in zwei verschiedenen Stockwerken des Obertors. Dort sind noch heute zwei Zellen und ein hölzerner Verschlag zu sehen – die Schlafkammer des Nachtwächters.

**Abbildung:** Die Nachtwächterkammer im Obertor von Laufen. © Archäologie Baselland.

<sup>2</sup> Laufen. Geschichte einer Kleinstadt, hrsg. von Albin Fringeli. Laufen: Einwohnergemeinde Laufen 1986 (= 2., erweiterte Auflage), S. 198.





### Katharinenkapelle

Zufluchtsort der (erfundenen) Gläubigen Katharina ist die Laufener Katharinenkapelle, ein kleines Gotteshaus, direkt an die Stadtmauer gebaut und 1346 von Bischof Senn von Münsingen geweiht. 1699 wurde sie durch den barocken Neubau einer wesentlich grösseren Kirche abgelöst. Zu Katharinas Zeiten war die Kapelle mit drei Altären ausgestattet: einem für Katharina von Alexandrien im Chor, einem zweiten für Magdalena und Jodokus und schliesslich einem dritten für die Muttergottes und die Heiligen Drei Könige. In der Kapelle wurde häufig der Frühgottesdienst abgehalten, ehe die Menschen sich auf die Felder und in die Werkstätten begaben.

### Luther-Bibel

Die Geschichte vom Engel, die Katharina so beeindruckt, ist so in der Luther-Bibel zu lesen. Luther übersetzte das Neue Testament, als er auf der Wartburg Zuflucht vor seinen Verfolgern fand. 1522 kam es in den Druck und fand rasend schnell Verbreitung. Zum ersten Mal konnte das Volk Lesungen aus der Bibel verstehen – und Luther revolutionierte praktisch nebenbei das Deutsche und erhob es in den Rang einer Literatursprache: «Und sieh', es geschah ein starkes Erdbeben / Denn ein Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu, wälzte den Stein von der Öffnung und setzte sich drauf. / Und seine Gestalt war wie ein Blitz und sein



Gewand weiß wie Schnee. / Aus Furcht vor ihm erschrakn die Wächter und wurden wie Tote.» (aus dem Matthäus-Evangelium, 28, 2–3).<sup>3</sup>

### **Georg Battenheimer und der Bildersturm**

Georg Battenheimer kam als Priester des neuen Glaubens nach Laufen und predigte gegen die Bilderverehrung. Er war zunächst in Basel Leutpriester (Seelsorger mit pfarrlichen Rechten), ehe er in Reigoldswil, Bretzwil und dann in Laufen Pfarrämter übernahm.

Angespornt von Nachrichten aus Basel, dass die St. Martinskirche gestürmt und der Kirchenschmuck verbrannt worden sei, beschlossen im Mai 1528 Männer und Frauen in Laufen, auch ihre Kirche auszuräumen. St. Katharinen wurde also verwüstet. Die Reaktion vom Bischofssitz Basel liess nicht lange auf sich warten – die Bilderstürmer wurden unter Arrest gestellt und in Basel eingehend befragt.

Am 27. Mai 1528 heisst es in den Basler Protokollen: «Dise sechs haben vergangener Tage zu Louffen die heiligen gestürmt, uss der kilchen tragen und söllen sy ouch darzu haben verbrent (...).»<sup>4</sup> In diesen Dokumenten sind auch die Namen jener aufgelistet, die Katharina aufzählt. Nach den Gründen ihrer Tat befragt, «worum sie die bilder aus der kilchen gethon unnd verbrant», antworteten sie: «Dorum dass sie durch iren predicanten usz der geschriff underricht, das man die bylder nit haben solle.»<sup>5</sup> Interessanterweise war es keine spontane Handlung, vielmehr ging ihr eine Versammlung voraus, in der das Vorgehen gemeinsam beschlossen wurde. Aus den Protokollen geht auch hervor, dass der Stadtmeier sich gegen die Zerstörung ausgesprochen, die Versammlung dann aber einen Mehrheitsbeschluss gefasst habe, «die getzen harusz zu thun.»<sup>6</sup>

Es bleibt zu erwähnen, dass Laufen wenige Jahrzehnte später unter Bischof Jakob Christoph Blarer von Wartensee rekatholisiert wurde, dass die Religionsfrage auch im Laufe des sogenannten Kulturkampfes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hohe Wellen warf, und dass das Laufental bis heute mehrheitlich katholisch geblieben ist.

**Musik:** Das geistliche, mehrstimmige Lied ist der CD «Geistliche Musik des Mittelalters» entnommen, gespielt von der Capella Antiqua München, dirigiert von Konrad Ruhland. © Christopherus (1992). «Dies est laetitiae» ist vom Inhalt her eigentlich ein Weihnachtslied. Hier geht es aber vor allem darum, dass ein solcher Choral, um 1320 entstanden, a cappella (ohne Instrumente), auch in einer Landkirche hätte gesungen werden können.

**Abbildung:** Stellvertretend für die Ereignisse in Laufen ist hier eine Abbildung des Bildersturms im Berner Münster eingefügt, der ebenfalls 1528 stattfand. Auf der rechten Seite ist die Verbrennung der Heiligenstatuen auf einem grossen Feuer zu sehen. Illustration aus einer 1605/1606 entstandenen Abschrift der Reformationsgeschichte Heinrich Bullingers. © Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung, Ms. B 316, Fol. 321.

3 Zitiert nach: «Die Luther-Bibel», revidierte Fassung 2017. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft 2017.

4 Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation in den Jahren 1519 bis Anfang 1534. III. Band. 1528 bis Juni 1529. Basel: Verlag der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft 1937, S. 119.

5 Ebd., S. 115.

6 Ebd., S. 115.



### Seuchenzüge

Die (erfundene) Bäuerin Agatha hat die erste Pestwelle von 1628/29 überlebt, ihr Mann und ihre Kinder sind ihr jedoch zum Opfer gefallen. Man weiss von den grossen Seuchenzügen (überregionale Ausbreitung einer Infektionskrankheit wie der Pest), dass sich die Bevölkerung erstaunlich rasch erholte. Meist wurden nach ungefähr zehn Jahren die Bevölkerungszahlen von vor der Katastrophe erreicht. Die Verstorbenen hinterliessen Witwer und Witwen und Kinder, aber auch Häuser, Höfe, Werkstätten und Geld. So rasch wie möglich wurden neue Ehen geschlossen und zahlreiche Kinder gezeugt – aus wirtschaftlicher Vernunft, aber vermutlich auch, um das emotionale Vakuum zu füllen.

### Pest: Ansteckung und Heilung

Die Pest ist eine hochansteckende Infektionskrankheit. Man unterscheidet zwischen der Beulenpest, die in etwa zwei Dritteln der Fälle tödlich verlief, und der Lungenpest (ausnahmslos tödlich). Heilbar war die Krankheit im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit nicht – das Öffnen der Beulen und das Trennen von Kranken und Gesunden waren die einzig wirkungsvollen Massnahmen. 1894 wurde der Pesterreger, übertragen von Flöhen, vom



Schweizer Arzt Alexandre Yersin entdeckt. Die bakterielle Infektion kann mit Antibiotika bekämpft werden. Vor diesem Hintergrund muten die Methoden und Medikamente, die die Menschen in vergangenen Epochen angewendet haben, rührend hilflos an: Agathas Blumenstrauss aus Bibernelle, Rittersporn, Rosen, Salbei und Rosmarin basiert auf Hinweisen aus verschiedenen historischen Pest-Traktaten, die das richtige Verhalten im Falle der Ansteckung beschreiben. Es gab aber noch unzählige weitere, angeblich pestheilende Ingredienzen, darunter auch Korallen und Perlen (erwähnt beim Arzt Felix Platter, der in Basel zwischen 1565 und 1610 mehrere Pestwellen genau dokumentierte). Auch die Beschreibung von Agathas Krankheitsverlauf ist inspiriert von Platters Schilderungen und von einem Krankenbericht des erst vierzehnjährigen Andreas Ryff, der sich im November 1564 in Basel ansteckte. In diesen Texten wird die Pest mit dem Ausdruck «das grosse Sterbendt» umschrieben, den auch Agatha benutzt.

### **Totenbäume, Wallfahrten und Kriegswirren**

Die erwähnten Totenbäume sind Särge, die aus einzelnen Baumstämmen geschlagen wurden. Zwei Jahre nach Agathas Geschichte ist in den Akten von Laufen verzeichnet, dass ein gewisser Hans Rem vom Stadtrat 12 Pfund bekommen habe «für die Müeh, dass er die Verstorbnen begraben und die Totenbäum gemacht und damit er die versprochne Wahlfahrt nacher Einsidlen verrichten möge.»<sup>7</sup>

Die Pestwelle von 1628/29 forderte im Bezirk Laufen über achtzig Menschenleben, jene von 1634–1636 sogar über hundert. Gleichzeitig war Laufen permanent den Bedrohungen und Forderungen durch Soldatentruppen ausgesetzt – rundherum wütete der Dreissigjährige Krieg und das Birstal war von ständigen Durchmärschen geplagt.

**Musik:** Als Agatha ihre zweite Eheschliessung erwähnt, ist im Hintergrund ein traditioneller jurassischer Tanz namens «Ajoulote» zu hören, wie er vielleicht auf Hochzeiten in der Gegend gespielt worden ist. «Alte Volksmusik aus der Schweiz», Ensemble Tritonus (1991) © Zytglogge, www.tritonius.ch.

**Abbildung:** Heinrich Glaser: «Die Pest» (Kupferstich, 1629). Das Bild stammt genau aus der Zeit, von der Agatha erzählt. Die Szene spielt sich vor den Toren Basels beim St. Margarethenhügel ab. Im Vordergrund König David und der Prophet Gad, im Hintergrund wälzen sich Pestkranke auf dem Boden, der bereits mit Toten übersät ist. © Staatsarchiv Basel-Stadt, BILD Falk. A 249.

7 Laufen, Geschichte einer Kleinstadt (siehe Anm. 2), S. 52.



### Eine europäische Katastrophe

Der Dreissigjährige Krieg, ein Religionskrieg zwischen altem und neuem Glauben, zwischen protestantischem und katholischem Lager, gehört zu den grossen Katastrophen Europas. Von 1618 bis 1648 starben Millionen von Menschen und wurden ganze Regionen in Wüsten verwandelt. Schätzungen zufolge schrumpfte die Bevölkerung in Deutschland von 16,5 Millionen im Jahr 1618 auf 10,5 Millionen im Jahr 1648. Die Landbevölkerung wurde um ca. 40%, die städtische Bevölkerung um ca. 25% dezimiert. Die meisten Menschen erlitten den Tod nicht durch unmittelbare Waffengewalt, sondern durch sekundäre Folgen des Krieges: Seuchen und Hungersnöte. Die Alte Eidgenossenschaft konnte sich weitgehend aus dem Kriegsgeschehen heraushalten. Anders sah es mit Grenzgebieten und zugewandten Orten aus. Graubünden war schwer betroffen und auch das Birstal als Teil des Fürstbistums Basel lag in einer Durchgangszone und wurde mehrfach von Truppen belagert. Zu eigentlichen kriegerischen Handlungen kam es zwar nicht, aber die Soldaten pressten der Bevölkerung das Letzte an Nahrungsmitteln und Wohnraum ab. Davon zeugen eindruckliche Listen in den Archiven der Stadt.



### Söldnerleben

Die Schicksale der meisten Söldner sind unbekannt – diese bildeten eine einzige grosse Masse von Kriegsknechten, die in der Regel ohne Stimme blieb. Allerdings ist vor einigen Jahren das handschriftliche Tagebuch von Peter Hagendorf aufgetaucht, das einen hautnahen Einblick in dieses rastlose Leben zwischen Schlachtfeldern und Lagern gibt.<sup>8</sup>

Der (erfundene) Söldner Heinrich erzählt zum Teil Begebenheiten aus diesen Aufzeichnungen, die repräsentativ für ganze Generationen sind. Die unverständlichen Fluchwörter «Lutrian, Begfutu, Matzda» stammen ebenso aus dieser Quelle wie die Formulierung «Gott gebe ihnen eine fröhliche Auferstehung» und in diesem Zusammenhang die Schilderung der zahlreichen Todesfälle in der Familie des Söldners. Für uns heute unvorstellbar: Frauen und Kinder zogen mit in den Krieg, von Lager zu Lager. Dem sogenannten Tross inklusive Köchen, Proviantmeistern, Prostituierten, Händlern und Badern gehörten meist sehr viel mehr Leute an, als Soldaten im Feld standen.

### Kriegslager in Laufen

Die eingangs erwähnten Löcher, in denen die Laufener ihre Wertsachen vergruben, sind heute noch südöstlich von Dittingen zu sehen. Man nennt sie «Schwedenlöcher». Auch die abgeschnittene Glocke in St. Martin ist belegt. Die Kirche wurde völlig ausgeraubt, Kanzel, Fensterrahmen, Beichtstühle, Altäre als Brennholz verwendet. «Es wird dort gegenwärtig kein Gottesdienst gehalten», heisst es in einem Visitationsbericht von 1648. Bernhard von Sachsen-Weimar (1604–1639), den Heinrich beim Listenschreiben beobachtet, ist einer der berühmtesten Feldherren dieses Krieges und wird meist in einem Atemzug mit Wallenstein genannt. Nachweislich bezog er am 23./24. Oktober 1637 und dann nochmals im November desselben Jahres in Laufen Quartier. Ein Eintrag im Bürgerbuch von Laufen bezeugt, dass Bewohner und Beamte aus ihren Häusern vertrieben wurden, um Platz für die Soldaten zu schaffen. Viele flüchteten ins Solothurnische und das «Wuchengericht» (wöchentlich abgehaltene Gerichtsversammlung) tagte bis 1641, als das Schlimmste überstanden war, in Erschwil.

**Musik:** «How can I keep my Maiden Head». Es handelt sich um ein ursprünglich englisch-schottisches Lied frivolen Inhalts – es ist aber durchaus denkbar, dass Musik wie diese von den Söldnern und ihrer Entourage gespielt und gesungen wurde. Denn die Söldnerheere wurden, je länger der Krieg andauerte, zu immer bunter gemischten Truppen. Im Heer von Bernhard von Sachsen-Weimar kämpften etwa Deutsche, Schweden, Griechen, Iren, Italiener und Männer vieler anderer Herkunft Seite an Seite.

Das Lied ist der CD «Tanzmusik um 1600» entnommen, eingespielt vom Collegium Terpsichore und dem Ulsamer Kollegium. © Universal Music GmbH 1998.

**Abbildung:** Bernhard von Sachsen-Weimar, General im Dreissigjährigen Krieg  
© Alamy Stock Foto.

8 Siehe Peters, Jan (Hrsg.): Peter Hagendorf – Tagebuch eines Söldners aus dem Dreissigjährigen Krieg. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012.



### Einmarsch der Franzosen

Die (erfundene) Magd Marie erlebt als junge Frau den Einmarsch der Franzosen mit. Das Laufental geriet damals als Grenzregion mitten in die (Nach-)Wirren der Französischen Revolution und später auch der Napoleonischen Kriege. Französische Revolutionstruppen besetzten im November 1792 das Fürstbistum – der Bischof floh erst nach Biel, dann weiter nach Konstanz. Am 11. Dezember 1792 wurde auf dem Laufener Rathausplatz ein Freiheitsbaum aufgerichtet und mit Schüssen, Tanz und Ringelreihen gefeiert. Die Revolutionäre riefen die «Raurachische Republik» aus, die schon wenige Monate später im französischen Département Mont-Terrible aufging (1793–1800). Damit war das 800-jährige Fürstbistum Basel Geschichte.



**Abgaben, Zwangsrekrutierung und Todesstrafe**

Die Jahre der französischen Besetzung wurden mit dem Begriff «La Terreur» (der Schrecken) beschrieben. In Laufen gab es zwar zu Beginn einen Jakobinerclub, aber nur ein kleiner Teil der Bevölkerung zählte zu den «Französisch-Gesinnten». Vor diesem Hintergrund ist Marie einzuordnen, die mit den fremden Soldaten anbandelt. Die meisten Einwohnerinnen und Einwohner hassten die Besetzer, die ihnen hohe «Contributionen» (Abgaben) abpressten, die jungen Burschen notfalls mit Gewalt für die Kriegszüge rekrutierten und die Guillotine durch die Dörfer karrten. Der einzig nennenswerte Aufstand datiert vom Sommer 1793: Junge, bewaffnete Leute verschanzten sich auf den stark bewaldeten Anhöhen bei Courtételle. Im August wurde der Aufstand niedergeschlagen. Drei der Anführer wurden vor ein Revolutionsgericht gestellt und am 16. Dezember in Courfaivre und Delémont auf der Guillotine hingerichtet.

**Die Neuordnung Europas**

1813, zum Zeitpunkt der Erzählung, war das Schlimmste vorbei und Laufen seit dreizehn Jahren Teil der grösseren Verwaltungseinheit «Département Haut-Rhin». Doch noch immer ächzten die Einwohnerinnen und Einwohner unter dem Joch der fremden Macht und leisteten passiven Widerstand. Wenige Monate später sollte Kaiser Napoleon I. gestürzt werden und die Alliierten marschierten über Basel auch ins Laufental ein. In Wien begannen die Verhandlungen um die Neuordnung Europas und 1815 wurde das Laufental aus Frankreich herausgelöst und innerhalb der Eidgenossenschaft dem Kanton Bern zugeschlagen. Die sogenannte «Franzosenzeit» liess das Birstal einmal mehr als bettelarme und ausgelaugte Region zurück.

**Joseph Conrad Feninger – Arzt und Wohltäter**

Maries Arbeitgeber ist Joseph Conrad Gabriel Feninger (1785–1869), Sohn eines Notars und gebürtiger Laufener. Er liess sich in Paris zum Arzt ausbilden. Da das Laufental inzwischen französisch geworden war, kam der junge Feninger automatisch auf die Liste der Armeetauglichen. Er soll bei mehreren Feldzügen in Deutschland und Italien Einsätze im Lazarett geleistet haben. 1812 schloss er seine Ausbildung in Colmar ab. Zurück nach Laufen kam er 1813, heiratete Carolina (Charlotte) Gressly aus der Schmelzi (Glashütte) in Bärschwil und erwarb das Roggenbach-Haus als Arztpraxis und Wohnhaus (siehe unten). Als mildtätiger und kompetenter Arzt war er bei der Bevölkerung sehr beliebt. Seine Frau starb nach zwölf Ehejahren und hinterliess ihm zwei Söhne. Witwer Feninger überlebte auch sie. Im hohen Alter vermachte er sein Wohnhaus den Gemeinden des Amtsbezirks Laufen – unter der Bedingung, es möge darin ein Spital eingerichtet werden. Das Feninger-Spital, das nach dem Wunsch des Stifters auch arme Leute aufnehmen sollte, existierte – ganz am Anfang mit bloss fünf Betten ausgestattet – von 1870 bis in die 1950er-Jahre. 1950 wurde ein neues Spital für Laufen gebaut.



**Roggenbach-Palais**

Das herrschaftliche Barock-Palais war 1672 von Johann Franz von Roggenbach, Obervogt von Zwingen, als Wohnhaus mit Scheune, Stall und Garten erbaut worden. Der sogenannte Roggenbach-Saal ist mit reichen Grisaille-Malereien geschmückt, die lange unter dem Putz verborgen waren und erst bei einer Renovation wieder zum Vorschein kamen. Zu sehen sind Jagdszenen, Früchte- und Blumengirlanden. Das Gebäude, an dem auch Maries Foto-Porträt angebracht ist, war also erst Wohnhaus, dann Spital und ist heute das Stadthaus, in dem die Gemeindeverwaltung untergebracht ist. Der Roggenbach-Saal dient dem Gemeinderat als Sitzungszimmer und dem Zivilstandsamt als Trauungsraum.

**Musik:** Zu hören ist das Revolutionslied «La Carmagnole» in einer Version des Chorale populaire de Paris und Gilbert Martin auf der CD-Sammlung «Histoire de France par les chansons: L'intégrale» (2014).

**Abbildung:** Die Uniformen der Revolutionstruppen, die unter anderem auch Marie beeindruckt haben – Artillerie, Husaren, Infanterie, Sapeure und andere. Aus: Albert Racinet: «Le Costume Historique», Bd. V (Tafel 400: «Costumes militaires. Troupes régulières, 1792–1793»), Paris 1876. © akg-images.



### Harte Arbeit im Steinbruch

Die Steinhauerei, von der die (erfundene) Figur Josef erzählt, ist ein altes Laufener Gewerbe. Zu Zeiten der Hochkonjunktur arbeiteten zwischen 300 und 400 Männer in den Laufentaler Steinbrüchen. Fast alle wirtschafteten zusätzlich als Kleinbauern und Selbstversorger, um sich und ihre Familien ernähren zu können. Der autobiografische Bericht «Mea Culpa» von Alfred Birsthaler (1934), in dessen Zentrum das Bekenntnis eines Raubmordes steht, enthält auf den ersten hundert Seiten ein eindrückliches Panorama des Steinhauer-Lebens: harte Arbeit, kaum Aufstiegschancen, grosse Armut und Alkoholsucht. Mehrfach wird davon berichtet, wie Kinder nach der Schule ihren Vätern, Brüdern und Onkeln das Essen in die Steinbrüche bringen. Auch der Lohnbote, der mit dem Geldsäcklein unterwegs zu den Steinhauern ist, wurde dieser Quelle entnommen.

Zu Josefs Zeit wurden praktisch noch alle Arbeiten unter Einsatz von Muskelkraft ausgeführt, vom Bohren der Sprenglöcher bis zum Abtransport der Steinblöcke. Erst in den 1930er-Jahren kamen allmählich (aber längst nicht überall) Maschinen zum Einsatz. Zahlreiche Details über das Leben der Steinhauer sind einem Interview mit Joseph Jermann (\*1909) entnommen, das der Historiker Daniel Hagmann 1993 geführt hat.<sup>9</sup> Obwohl Jermann eine Generation jünger ist als der fiktive Josef, sind die Arbeitsbedingungen praktisch identisch.



<sup>9</sup> Hagmann, Daniel: Geschichte der Steinhauerei im Laufental. Laufen 1993, S. 25–27.

### **Hochblüte und Niedergang eines alten Gewerbes**

Josef steht 1911 an einer Zeitenwende. Er ahnt es, kann das Ausmass der Veränderung aber noch nicht einschätzen. Vor dem Ersten Weltkrieg boomt das Baugewerbe; noch nie wurde so viel Laufener Kalkstein bestellt und verbaut, unter anderem auch für die Fassade des Centralbahnhofs Basel (später Bahnhof SBB) und die mächtigen Pfeiler der Wettsteinbrücke, die heute noch vom Rheinwasser umspült werden. Zugleich sollte es die letzte erfolgreiche Absatzphase sein, denn nach dem Krieg dominierten andere Materialien. Die grosse Zeit der Steinhauer und Steinmetze war vorbei und ein Betrieb nach dem anderen musste schliessen. Bis heute haben sich noch zwei spezialisierte Betriebe halten können.

### **Die Anfänge der keramischen Industrie**

Ein Freund, Alois, berichtet Josef auf der Bahnfahrt von Basel nach Laufen von der modernen Tonwarenfabrik. Sie wurde 1892 in Laufen gegründet und ging ein Jahr später in Produktion. Das natürliche, reiche Lehmvorkommen hatten bereits die Römer genutzt – man weiss davon, seit zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein antiker Brennofen ausgegraben wurde. Weitere günstige Bedingungen, die der Fabrik einen guten Start ermöglichten, waren die Wasserkraft der Birs und der Bahnanschluss mit Gleisen bis aufs Fabrikgelände. Mit dem Bau der Jura-Linie Basel–Laufen–Delémont war Laufen 1875 ans nationale und internationale Eisenbahnnetz angeschlossen worden, ein entscheidender Faktor für den wirtschaftlichen Aufschwung des Tals.

Die Tonwarenfabrik war mit der Herstellung von Ziegeln und Backsteinen bald schon so ausgelastet, dass eine zweite und schliesslich dritte Werkhalle erbaut werden mussten.

Josef Gerster-Roth (1860–1937), einer der drei Gründer, wurde Direktor und erwies sich als äusserst sozial denkender Patron. Ihm sind unter anderem die Arbeiterhilfskasse und die Kantine zu verdanken. 1925 wurde als Tochterfirma die AG für keramische Industrie Laufen gegründet, die heute unter dem Label Keramik Laufen AG zu den international führenden Produzenten von Badezimmer-Ausstattungen gehört.

### **Wohlhabendes Bürgertum**

Ausserdem erfährt man in Josefs Geschichte ein passant von den verschiedenen parallelen Lebenswelten im kleinen Städtchen an der Birs. Es gibt keineswegs nur Arbeiter und Angestellte, sondern auch eine gebildete und wohlhabende Oberschicht. Josef wirft ein Auge auf Lisa und erfährt, dass sie in der Villa eines Herrn Doktor oben am Hang arbeitet – gemeint ist die heute denkmalgeschützte Villa Kleiber am Allmendweg 18. Zur eindrucklichen Innenausstattung gehört neben Stuckdecken, Trompe-l'œil-Malerei, Täfer und floralem Linoleum tatsächlich eine mit Blumen bemalte WC-Schüssel der englischen Marke «Glory» ...

**Musik:** Zu hören ist sogenannte Hanneli-Musik aus dem Baselbiet. Hanny Christen (1899–1976) hat über 12'000 Tänze aus der ganzen Schweiz gesammelt. Die professionelle Formation «Hanneli-Musig» widmet sich ausschliesslich diesem kulturellen Erbe, hat mehrere CDs eingespielt und tritt auch auf. Das ausgewählte Stück ist «Flora/Schottisch» von der CD «Baselbiet – 111 Jahre Hanny Christen». [www.hannelimusig.ch](http://www.hannelimusig.ch).

**Abbildung:** Leo Wehrli: Arbeiter mit Bohrhammer, im Steinbruch von Laufen, rechts der Birs (1941). ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Fotograf: Wehrli, Leo / Dia\_247-13105 / CC BY-SA 4.0.



### Richterich & Compagnie

Die (erfundene) Figur Hanna ist eigentlich Bäuerin, verdient sich aber als Bäckerin und Caramelkocherin ein Zubrot auf dem Laufener Markt.

Das Leben ist nicht einfach in den 1930er-Jahren. In Laufen wird zwar noch kaum etwas zu spüren sein vom Aufziehen des Zweiten Weltkrieges, aber die schlechte Wirtschaftslage und mit ihr die Arbeitslosigkeit lasten auf der Bevölkerung. Zeugnisse aus jener Zeit besagen, dass viele Kunden ihre Einkäufe anschreiben lassen mussten, weil schlicht das Geld in der Haushaltskasse fehlte.

1924 übernahm Emil Richterich (1901–1973) nach einer Bäcker-Lehre bei Zemp und den damals üblichen Lehr- und Wanderjahren die Bäckerei Bleile an der Hauptstrasse 48 in Laufen; 1930 gründete er das Confiserie-Geschäft Richterich & Compagnie. Im hinteren Trakt richtete er eine Bonbonküche ein. Produziert wurden unter anderem die «10er-Mogge» und später die «5er-Mogge», die in ähnlicher Form bereits die Vorgängerfirma im Angebot hatte. Im Laufe der 1930er-Jahre begann Richterich mit Mischungen für Kräuterbonbons zu experimentieren. Hanna hat davon gehört. Der Durchbruch mit einer Mixtur aus dreizehn Kräutern gelingt Emil Richterich aber erst 1940. Das Bonbon, wohltuend und wohlschmeckend zugleich, sollte später unter dem Namen Ricola zu Weltruhm gelangen. 1948 wird die Firma neu als Ricola (**R**ichterich und **C**ompagnie, **L**aufen) eingetragen, nicht zuletzt, um Verwechslungen mit dem Geschäft von



Othmar Richterich zu vermeiden, der mit seinen «Mohrenköpfen» regionale Bekanntheit erlangte. Die bekannte Laufener Spezialität im goldenen Stanniolpapier kam aber erst einige Jahre nach Hannas Geschichte auf den Markt.

#### **«American Way of Life» im Tea-Room Kern**

Hanna weiss auch recht genau über die Kerns Bescheid – die älteste Zuckerbäckerfamilie in Laufen, mit einer Geschäftsgründung im Jahr 1833. Guido Kern, der in den 1920-er Jahren am Broadway in New York gearbeitet hatte, brachte neue Ideen aus Amerika mit – unter anderem auch eine Maschine zum Befüllen von Hefegebäck mit Konfitüre. Kern war das modernste Café vor Ort, mit grossen Fenstern zur Strasse hin und einer Boulevard-Bestuhlung – und dies zu einer Zeit, als manche Häuser noch nicht einmal verputzt waren. Bestellungen wurden mit einem Ford-Automobil ausgeliefert. Ebenfalls sehr fortschrittlich war die Einführung von Biskuit-Blechdosen mit eigenem Logo, das als Schmuck aufgeklebt worden ist.

#### **Neue Keramik-Produkte**

An Hannas Stand taucht auch ein Arbeiter aus der Tonwaren-Fabrik auf, ein ehemaliger Verehrer. Dabei erfahren wir von neuen Produkten wie Waschtischen und Schüttsteinen, mit denen die 1892 gegründete Tonwarenfabrik sich – neu unter dem Namen «AG für keramische Industrie Laufen» – einen zukunftssträchtigen Markt erschloss. In den 1930-er Jahren begannen nämlich zahlreiche Hotels im In- und Ausland ihre Zimmer zu modernisieren und mit Wasseranschluss auszustatten.

**Musik:** Das Lied, das Hanna summt, ist «Äs wott es Froueli z'Märit ga», eines der bekanntesten Berner Volkslieder.

**Abbildung:** Das Foto von 1930 zeigt den Tea-Room Kern mit den erwähnten grossen Schaufenstern. Vor dem Geschäft stehen Familie und Angestellte. © Stefan Kern, Laufen.



### Schicksalsjahr 1989

Der (erfundene) Reporter Jan arbeitet für eine nicht namentlich genannte Redaktion und ist standesgemäss unterwegs mit einer analogen Kamera. Die zweite Laufental-Abstimmung fand am 12. November 1989 statt. Drei Tage zuvor fiel die Berliner Mauer, ein Ereignis, das alle internationale Aufmerksamkeit auf sich zog.

Bekanntlich entschied das Laufental zweimal über seine Kantonszugehörigkeit. Die erste Abstimmung von 1983 wurde per Bundesgerichtsentscheid wegen Manipulation annulliert: Aus Bern waren heimlich und undeklariert namhafte Beträge in den Abstimmungskampf geflossen. So erhielten die Laufentaler und Laufentalerinnen sechs Jahre später nochmals die Möglichkeit, darüber abzustimmen, ob sie künftig weiterhin zu Bern oder neu zum Baselbiet gehören wollten.



### **Hochemotionaler Abstimmungskampf**

Im Vorfeld der zweiten Abstimmung öffneten sich die alten Gräben. Der Abstimmungskampf wurde aber auf beiden Seiten noch erbitterter geführt. Gekämpft wurde mit harten Bandagen und nicht immer mit den edelsten Mitteln. Die Emotionen kochten hoch. Doch so ähnlich sich die Abstimmungskämpfe von 1983 und 1989 auch waren, das Ergebnis fiel unterschiedlich aus. Mit einem knappen Vorsprung setzten sich im zweiten Urnengang für den Anschluss ans Baselbiet 4650 Ja- gegen 4343 Nein-Stimmen durch, das sind 51,7% gegen 48,3%. Die Stimmbeteiligung war nochmals minim angestiegen, und zwar auf sagenhafte 93,6% (1983: 93%).

### **1815: Folgenreiche Entscheidungen am Wiener Kongress**

Jan interessiert das alles eher mässig, er vertieft sich stattdessen in die geschichtliche Vergangenheit des Laufentals. Tatsächlich wurden die Weichen bereits 1815 im fernen Wien gestellt.

Hält man sich diese Verhandlungen vor Augen, so hätte die Schweiz nach 1815 ganz verschiedene Formen annehmen können. Zunächst war das kleine Land heillos zerstritten. Die Berner etwa wollten sich die früheren Untertanengebiete in der Waadt und im Oberaargau wieder aneignen. Der Aargau und die Waadt, aber auch die anderen neuen Kantone wehrten sich jedoch gegen die Restauration der alten Verhältnisse und mobilisierten ihrerseits. Die Bündner erhoben Anspruch auf das Veltlin. Die Urner wollten am Untertanengebiet im Tessin festhalten, und in Genf spekulierte man auf eine Gebietserweiterung in Richtung Nordsavoyen. In Basel gab es Bemühungen, das ehemalige Fürstbistum als neuen Kanton an die Schweiz anzuschliessen. Angesichts der verworrenen Lage erhoben sich gar Stimmen, die den Anschluss der Schweiz an das Deutsche Reich in Erwägung zogen.

Im Rahmen des Wiener Kongresses tagte ein eigener Ausschuss über die Schweizer Verhältnisse, unter dem Vorsitz von Johann von Wessenberg (Stellvertreter des österreichischen Aussenministers), Freiherr vom Stein (Russland), Charles Stewart (Halbbruder des englischen Aussenministers Castlereagh), Wilhelm von Humboldt (Preussen) und Joseph de Dalberg (Frankreich). Eidgenossen waren im Komitee nicht vertreten, sondern wurden lediglich kurz aufgebeten, um ihre Anliegen vorzutragen. Schliesslich wurde die Schweiz in ihrer heutigen geografischen Ausdehnung definiert. Die neuen Kantone blieben bestehen. Und neben zahlreichen anderen Verschiebungen wurde dem Kanton Bern am 20. März 1815 als Kompensation für die Gebietsverluste in der Waadt und dem Oberaargau die Stadt Biel und ein Teil des Juras, vorher Bestandteil des Fürstbistums Basel, zugesprochen. Dazu gehörte auch das Laufental.

**Abbildung:** Wiener Kongress, 1815: Auf dem Tisch liegen Karten und Messinstrumente, Grenzverläufe werden diskutiert und eingezeichnet – Europa wird territorial neu geordnet. Die Druckgrafik «Der große Wiener Friedens-Congres zur Wiederherstellung von Freiheit und Recht in Europa» stammt von einem anonymen Künstler und ist 1815 entstanden. © SLUB / Deutsche Fotothek.

Candreia, Linard / Hamann, Kurt: Laufental. Kulturbuchverlag 2016.

Einwohnergemeinde Laufen (Hrsg.): Laufen. Geschichte einer Kleinstadt. Laufen 1986 (= 2., erweiterte Ausgabe).

Fridrich, Anna C.: «... das einem das Guthe zu fliessen solle wie dass Bösse». Laufen – eine Kleinstadt in der Frühen Neuzeit. Basel 2002.

Fringeli, Albin: Das Amt Laufen. Bern: Paul Haupt 1946 (= Berner Heimatbücher Nr. 29).

Gerster-Roth, Joseph: Das historische und literarische Gesamtwerk. 7 Bände. Hrsg. von Lorenzo Gerster. Laufen 1988.

Hagmann, Daniel / Hellinger, Peter: 700 Jahre Stadt Laufen. Basel: Buchverlag Basler Zeitung 1995.

Gerster, Giuseppe: Laufen an der Birs. Bern: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK 2015.

Gürtler, Pierre (Hrsg.): «... damals im Laufental». Eine Sammlung historischer Postkarten. Arlesheim: baag druck & verlag 2005.

Historisches Lexikon der Schweiz: <http://www.hls-dhs-dss.ch>

Lexikon des Jura: <https://diju.ch>

Maissen, Thomas: Schweizer Geschichte im Bild. Baden: hier + jetzt 2012.

Nah dran, weit weg. Geschichte des Kantons Basel-Landschaft. 6 Bände. Basel 2001.

Personenlexikon des Kanton Basel-Landschaft: <https://personenlexikon.bl.ch>

Rebetez, Jean-Claude (Hrsg.): Pro Deo. Das Bistum Basel vom 4. bis ins 16. Jahrhundert. Delsberg: D+P SA 2006.

Salathé, René: Bilder einer Flussgeschichte. Liestal: Verlag des Kantons Basel-Landschaft 2000.

Scherrer, Josef / Jermann, Benno: Heimatkunde Zwingen. Liestal: Verlag des Kantons Basel-Landschaft 2014.

---

diverse Laufentaler Museumshefte

---

diverse Baselbieter Jahrbücher

---



---

**2400 v. Chr. – Dorfbewohnerin, Jungsteinzeit**

«Der Mann aus dem Eis». Regie Felix Randau. Port au Prince Film & Kultur Produktion, Spielfilm 2017.

Die jungsteinzeitlichen Dolmengräber von Laufen. Flyer,  
[http://www.archaeologie.bl.ch/uploads/files/website/laufen\\_dolmen-flyer.pdf](http://www.archaeologie.bl.ch/uploads/files/website/laufen_dolmen-flyer.pdf)

Gartner, Bettina: Frozen Ötzi Superstar.

In: DIE ZEIT Nr. 9/2015, 26. Februar 2015 (Online-Zugriff:  
<https://www.zeit.de/2015/09/suedtirol-oetzi-eis-mumie-archaeologie>).

Noble, Gordon: Woodland in the Neolithic of Northern Europe. The forest as ancestor. Cambridge: Cambridge University Press 2017.

Röder, Brigitte / Bolliger Schreyer, Sabine / Schreyer, Stephan (Hrsg.):  
Lebensweisen in der Steinzeit. Archäologie in der Schweiz. Baden: Hier und Jetzt 2017.

Zink, Albert: Ötzi. Dietzingen: Reclam 2016.

---

**1295 – Baumeister, Stadtgründung**

Pfommer, Jochem / Gutscher, Daniel (Hrsg.): Laufen Rathausplatz. Eine hölzerne Häuserzeile in einer mittelalterlichen Kleinstadt: Hausbau, Sachkultur und Alltag: die Ergebnisse der Grabungskampagnen 1988 und 1989. Bern: Berner Lehrmittel- und Medienverlag 1999.

Wurstisen, Christian: Baßler Chronik, darinn alles, was sich in oberen teutschen Landen, nicht nur in der Statt und Bistumbe Basel, von ihrem Ursprung her, nach Ordnung der Zeiten, in Kirchen und Welt händlen, biss in das gegenwürtige M.D.LXXX Jar, gedenckwürdigs zugetragen (Kurztitel), Genf: Slatkine 1978 (= Reprint der Originalausgabe von 1580).

---

**1485 – Nachtwächter, Spätmittelalter**

Springer, Anita: Laufen, Obertor: das unbekannte Wahrzeichen der Stadt.  
In: Archäologie Baselland (Hrsg.): Jahresbericht 2011, Muttenz 2012, S. 50–57.

---

**1528 – Gläubige, Reformation**

Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation in den Jahren 1519 bis Anfang 1534. III. Band. 1528 bis Juni 1529. Basel: Verlag der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft 1937, S. 115–118 (= Dokument Nr. 133).

Burnett, Amy Nelson / Campi, Emidio (Hrsg.): Die Schweizerische Reformation. Ein Handbuch. Zürich: Theologischer Verlag Zürich 2017.

Die Luther-Bibel. Revidierte Fassung 2017. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft 2017.

Preisendörfer, Bruno: Als unser Deutsch erfunden wurde. Reise in die Lutherzeit. Berlin: Kiepenheuer & Witsch 2016.

---

### **1634 – Überlebende, Pestwelle**

---

Bergdolt, Klaus: Die Pest. Geschichte des Schwarzen Todes. München: C.H. Beck 32017.

---

Hatje, Frank: Leben und Sterben im Zeitalter der Pest. Basel im 15. bis 17. Jahrhundert. Basel: Helbing und Lichtenhahn 1992.

---

Müller, Konrad M.: Pestpflanzen. Ein illustriertes Begleitbuch zu Pestpflanzen, Sagen und Heilkräutern. Freiburg i.Br. Lavori 2005.

---

Platter, Felix: Beschreibung der Stadt Basel 1610 und Pestbericht 1610/11. Hrsg. und kommentiert von Valentin Lötscher. Basel: Schwabe & Co. 1987.

---

Platter, Felix: Tagebuch (Lebensbeschreibung) 1536–1567. Hrsg. von Valentin Lötscher. Basel: Schwabe & Co. 1976.

---

Selbstbiographie des Andreas Ryff (bis 1574). Hg. v. W. Vischer. In: Beiträge zur vaterländischen Geschichte. Hrsg. von der historischen Gesellschaft in Basel. Bd. 9. Basel 1870, 37–121.

---

Stöcklin, Peter: Die Pest von 1628/29 und 1634–36 in der Kirchgemeinde Rümelingen. Liestal: Verlag des Kantons Basel-Landschaft 1986.

---

Treichel, Alexander: Armetill, Bibernell und andere Pestpflanzen. Eine ethnologisch-botanische Skizze. Neustadt: Brandenburg & Company 1887.

---

### **1637 – Söldner, Dreissigjähriger Krieg**

---

Droysen, Gustav: Bernhard von Weimar. Biographie. Leipzig: Duncker & Humblot 1885.

---

Münkler, Herfried: Der Dreißigjährige Krieg. Europäische Katastrophe, deutsches Trauma 1618–1648. Berlin: Rowohlt 2017.

---

Pantle, Christian: Der Dreissigjährige Krieg. Als Deutschland in Flammen stand. Berlin: Propyläen 2017.

---

Peters, Jan (Hrsg.): Peter Hagendorf – Tagebuch eines Söldners aus dem Dreissigjährigen Krieg. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012.

---

Salathe, René: Glocken im Baselbiet. Geschichte und Geschichten rund um sakrale und profane Glocken und Glöckchen. Liestal: Verlag des Kantons Basel-Landschaft 2011.

---

### **1813 – Magd, Franzosenzeit**

---

Hentzy, R.: Malerischer Spaziergang im Bistum Basel entlang der Birs, der Sorne und der Suze (1820). Reinach: WBZ 1997.

---

Jorio, Marco: Der Untergang des Fürstbistums Basel (1792–1815). Der Kampf der letzten beiden Fürstbischöfe Joseph Sigismund von Roggenbach und Franz Xaver Neveu gegen die Säkularisation. Basel 1981.

---

Lachat, Paul: Feninger-Spital Laufen. Hundert Jahre 1869–1969. Laufen: Buchdruckerei Volksfreund 1970.

---

## 1911 – Steinhauer, Industrialisierung

---

Bauinventar Kanton Basel-Landschaft (BIB) Gemeinde Laufen. Erstellt im Auftrag der Kantonalen Denkmalpflege durch Claudio Affolter, März/April 2003.

---

Birsthaler, Alfred: Mea culpa. Ein Bekenntnis. Zürich: Schweizer Spiegel Verlag 1934.

---

Hagmann, Daniel: Zur Geschichte der Steinhauerei im Laufental. Laufen 1993.

---

Schwarz, Hanspeter: Die Steinbrüche in der Schweiz. Zürich 1983.

---

50 Jahre Laufener Tonindustrie. 1892–1942. Laufen: Tonwarenfabrik Laufen 1942.

---

75 Jahre Tonwarenindustrie. Festschrift. Laufen: AG für Keramische Industrie 1967.

---

## 1938 – Marktfahrerin, Zuckerbäckertradition

---

Buess, Marcel W.: Familienunternehmen in der 6. Generation (= Porträt des Confiserie-Geschäfts Kern). In: Standpunkt der Wirtschaft – Offizielles Informationsorgan der Wirtschaftskammer Baselland, Nr. 448, 7.7.2017.

---

Die Ricola-Kräuter. Die Ricola-Heilkräuter und die Geschichte der Firma Ricola. Laufen: Ricola AG 1980.

---

Fringeli, Albin / Richterich, Emil: 25 Jahre Ricola-Bonbons. Breitenbach 1955.

---

Hofer, Dimitri: Ein süsser Stadtrundgang durch Laufen. In: Basellandschaftliche Zeitung, 7.12.2016 (Online-Zugriff: <http://t1p.de/9goa>) Richterich, Alfred: Emil Richterich zu seinem 100. Geburtstag. In: Ricola «Chrütergärtli». Hauszeitung, Juli 2001.

---

Richterich, Alfred: Emil Richterich 1901–1973. In: Ricola «Chrütergärtli». Hauszeitung, Dezember 1991.

---

Richterich, Alfred: Kleine Baugeschichte der Ricola. In: Ricola «Chrütergärtli». Hauszeitung, Sondernummer Herbst 1982.

---

Richterich, Lukas: Emil Richterich-Beck 1901–1973. In: Laufentaler Jahrbuch 17 (2002), S. 59–64.

---

Ricola AG (Süsswaren/Bonbonfabrik) – Laufen. Dokumentensammlung, Signatur SWA H + I Ba 967, Schweizerisches Wirtschaftsarchiv Basel.

---

Ricola, Firmenwebseite:  
<https://www.ricola.com/de/uber-ricola/unternehmen/geschichte>

---

Ryser, Werner: Ricola, ein Global Player aus dem Laufental. In: Akzent Magazin (2009) Heft 3, S. 13–17.

---

Schürch, Franziska; Baumeister, Miriam: So schmeckt das Baselbiet. Esskultur und Nahrungsmittelproduktion im Wandel. Liestal: Verlag des Kantons Basel-Landschaft 2016 (= «bild.geschichten.bl», Bd. 7).

---

Schriftliche Auskünfte (per Mail) von Stefan Kern, Laufen.

---

## **1989 – Reporter, Zweite Laufentaler Abstimmung**

---

Buser, Heinz / Cueni, Andreas / Hagmann, Daniel / Vitt, Roman:  
Beschlüsse, Bilanzen, Bilder. Dokumente zum Kantonswechsel des  
Laufentals 1970–2003.

---

Cueni, Andreas: Lehrblätz Laufental. Vom schwierigen Weg zur direkten  
Demokratie. Zürich: Werd Verlag 1993.

---

Gerny, Daniel: Das Heimweh der berntreuen Laufentaler. In: Neue Zürcher  
Zeitung, 8.10.2013 (Online-Zugriff: <http://t1p.de/yu13>).

---

Jorio, Marco: Als die Schweiz umgebaut wurde. In: Neue Zürcher Zeitung,  
12.8.2015 (Online-Zugriff: <http://t1p.de/lw3v>).

---

Rockenbach, Michael: «Die Wirren um den Kantonswechsel»,  
Artikelserie in der Basler Zeitung, Basel 2003, Nr. 212, 213, 221, 222, 224.

---

Straub, Eberhard: Der Wiener Kongress. Das grosse Fest und die  
Neuordnung Europas. Stuttgart: Klett-Cotta 2014.

---

Zaslowski, Valerie: Die Laufentaler, «ein eigenes Völkchen». Die politische  
Vergangenheit und Gegenwart der Region. In: Neue Zürcher Zeitung,  
20.5.2016 (Online-Zugriff: <http://t1p.de/ir81>).

---

---

**Texte und Bildredaktion:**

Dr. phil. Barbara Piatti, Basel

**Lektorat, wissenschaftliche Beratung:**

Dr. phil. Reto Marti, Leiter Archäologie Baselland, Liestal

**Korrektorat:**

Gabi Weber, Basel

Unterstützt durch die Archäologie Baselland, Liestal

Diese Hintergrundinformationen flankieren den kulturgeschichtlichen Audio-Rundgang «Laufen erzählt Geschichte»

Informationen: <http://www.archaeologie.bl.ch/stadt-laufen>

---

**Impressum**

Ein Projekt der Stadt Laufen in Zusammenarbeit mit der Emil und Rosa Richterich-Beck Stiftung, Laufen und dem Museumsverein Laufental

**Konzept und Gestaltung:**

Stauffenegger + Partner AG, Basel,

Christian Stauffenegger, Cedric Kegreiss

Giorgio Cadosch Architekt, Basel

Dr. phil. Reto Marti, Leiter Archäologie Baselland, Liestal

**Figurenentwicklung, Texte, Hörspielregie:**

Dr. phil. Barbara Piatti, Basel

**Wissenschaftliche Beratung:**

Dr. phil. Reto Marti, Leiter Archäologie Baselland, Liestal

**Schauspieler:**

Lukas Kubik, Zürich

**Schauspielerin:**

Kathrin Veith, Aarau

**Fotograf:**

Andreas Zimmermann Fotografie, Münchenstein

**Visagistin:**

Nadia Smug, Basel

**Requisiten:**

Archäologie Baselland, Liestal

Museum Laufental, Laufen

**Tonaufnahme, Mixing, Sounddesign:**

Oslo Studios, Münchenstein,

Joel Hostettler

**Programmierung:**

Tweaklab AG, Basel,

Dominik Schläpfer